

»Brüderlichkeit und Einheit« in Tito-Jugoslawien und ihr Umschlag in die Rhetorik des Brudermords

TANJA ZIMMERMANN

»BRÜDERLICHKEIT UND EINHEIT« IM PANSLAWISMUS DES 19. JAHRHUNDERTS

Immer wenn die slawischen Völker eine gemeinsame, multinationale Staatsformation anstrebten oder tatsächlich gründeten, sei es die Sowjetunion, die Tschechoslowakei oder Jugoslawien, griff man die panslawistischen Parolen der »Brüderlichkeit und Einheit« aus dem 19. Jahrhundert auf. Die Differenzen zwischen einzelnen slawischen Sprachen sahen die panslawistischen Sprachforscher als minimal an – als handle es sich lediglich um Mundarten einer einzigen Sprache. Zudem verstanden sie das Verhältnis der slawischen Nationen zueinander als eine enge, genetische Verwandtschaftsbeziehung. So forderte der slowakische Panslawist Ján Kollár in seiner Schrift *Über die literarische Wechselseitigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen und Mundarten der slawischen Nation* (*Rozpravy o slovanské vzájemnosti. Souborné vydání*) von 1829, die 1837 aus dem Tschechischen ins Deutsche übersetzt wurde, dass die »disjecta membra der slawischen Nation und Literatur« sich wieder zu »einem Blut, einem Körper, einem Volk« vereinigen sollten. (Kollár 1837: 119) Der slowakische Philologe, Schriftsteller und Politiker Ľudevit Štúr rief darüber hinaus in seinem auf Deutsch verfassten Text *Das Slawenthum und die Welt der Zukunft* (*Slavjansto i mir buduščego. Poslanie slavjanam s beregov Dunaja*, Moskva 1867; *Slovanstvo a svět bodoucnosti*, Bratislava 1931) von 1867 alle slawischen »Brüder«, die Mitglieder ein und derselben »Familie«, auf, sich miteinander zu vereinigen: »Es ist hoch an der Zeit, dass wir uns verständigen, Brüder! [...] alle Brüder von Geburt, geprüft von denselben Schicksalen und Erben einer und derselben Zu-

kunft.« (Štúr 1931: 15) Nicht nur dieselbe Abstammung und dasselbe Schicksal vereine die Slawen, sondern auch dieselbe Physiognomie: »So wie eine Schwester der andern gleicht, so sehen sich ähnlich deine Stämme.« (Ebd.: 18). Štúr wünscht sich daher die Umkehrung der Legende vom Bruderzwist zwischen Čech, Lech und Rus, die das väterliche Haus verließen und die slawischen Stämme entzweiten. Als Angehörige einer einzigen Familie würden die Slawen auch das Zusammenleben der Gemeinschaft als ein Familienleben auffassen, das sich in ihrer engen Bindung an das Vaterland und im Gedächtnis an die Vorfahren manifestiere.

»Die Slawen hängen vor Allem dem Familienleben an, worin sie sich an dem Glücke der zur Familie Gehörigen erfreuen und in diesem Glücke sich selbst genießen. Nirgends hat das Wort ›rodina‹ (Familie) diese innige Bedeutung wie bei den Slawen, nirgends ist der Anteil an allen ihren Gliedern so lebhaft wie bei ihnen und der Pole, wenn er sein angebetetes ›ojczyzna‹ (Vaterland) ausspricht, denkt wohl zunächst nur an seine Nächsten und an die Nächsten dieser, die im weiteren Sinne das Volk ausmachen. Kein anderes Volk feiert die Familienfeste mit solcher Innigkeit, Poesie, Pracht, wie die Slawen, aber auch der Abgang der aus dem Familienkreise auf Ewig Scheidenden, die da nach den Worten der einheimischen Sprache ›zu den Vätern gehen‹, wird nirgends so tief gefühlt, so innig bedauert und beklagt, wie bei ihnen. Dieses Leben ist für den Slawen ein Kreis, in dem er sich immer bewegt, in dem er mit innigstem Vergnügen weilt, auf welchen er aus der Ferne mit Wehmuth blickt und alle seine liebsten Gedanken zurückführt.« (Ebd.: 22 f.)

Die Vorstellung der Familienzugehörigkeit überträgt Štúr aus dem Privatleben auch auf das öffentliche, politische Leben der Slawen, das vom demokratischen Charakter gekennzeichnet sei. Im kollektiven slawischen System sei kein Privateigentum zugelassen, weil alles der ganzen Familie gehöre. Ebenso seien alle zur gegenseitigen Hilfe und Fürsorge gegenüber anderen Familienmitgliedern verpflichtet.

»Das erweiterte Familienleben ist für den Slawen die Gemeinde [...] In alten Zeiten haftet die Gemeinde gesetzlich für jedes Gemeindeglied, sie duldet keinen Bettler, sondern versorgt jeden Bedürftigen und Kranken der Familie gleich die für ihre Angehörigen die Sorge trägt und das liegende Eigenthum gehört nicht den Einzelnen, sondern der Gemeinde als dem Inbegriff aller der Gemeindeglieder.« (Ebd.: 23)

Diese von der Französischen Revolution und dem frühen Marxismus beeinflussten Ideen fanden ein breites Echo in den kommunistischen Staaten des 20. Jahrhunderts.

In Russland, wo in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Anspruch auf den politischen Zusammenschluss aller orthodoxen Slawen unter russischer Führung erhoben wurde, bürgerte sich die Metapher des »älteren« und des »jüngeren« Bruders ein. Die Russen, der ältere Bruder, sollten demnach den Südslawen, dem jüngeren Bruder, als Mentoren den Weg weisen. Man findet diese sprachliche Figur in den *Briefen aus Serbien* (*Pis'ma iz Serbii*, 1876) des russischen Schriftstellers und Journalisten Gleb Uspenskijs. Dieser reiste unmittelbar nach der Niederlage der serbischen Armee gegen die Osmanen im Herbst 1876 nach Serbien, um über die russischen Freiwilligen im Krieg zu berichten. Doch die Bruderliebe wird bereits durch die russischen Balkanvorurteile getrübt. Uspenskij kritisiert nicht nur die betrunkenen Freiwilligen, deren Teilnahme am Serbisch-Osmanischen Krieg er nicht als einen ehrenvollen Dienst, sondern vielmehr als einen Ab- und Ausstieg aus der russischen Gesellschaft darstellt. Auch die schlechte Organisation, ja, das Chaos der serbischen Behörden und des slawischen Komitees, wird bemängelt. Sie würden es nicht schaffen, den Zustrom an Söldnern hinreichend zu informieren, zu sammeln und an die Front zu transportieren, sondern ließen sie ziellos durch die fremde Stadt laufen. Die Metapher des älteren, erfahrenen Bruders wird schließlich von einer Naturmetapher abgelöst: Das russische Volk wird mit dem starken Strom eines mächtigen Flusses verglichen, die kleinen, unterjochten slawischen Brüder mit seinen schwachen Nebenflüssen.

»Du, die große Donau, bist nicht so, wie die kleinen Flüsse... [...] Und das Volk – ist das selbe... Das kleine christliche Volk in Gefangenschaft ist wie ein kleiner Fluss. Stau ihn an – und er kann sich nicht befreien... er hat keine Kraft. Es ist nicht schwierig, kleine Völker in Gefangenschaft zu halten... Und die großen Flüsse, ob die Donau oder die große Wolga, sie werden sich auf Staudämme und eingerammte Pfähle stürzen...« (Uspenskij 1908: 663 f.; Übersetzung der Verfasserin)

Mit der Überführung der Familienmetapher in die Metapher des Flusses geht das wechselseitige Verhältnis der Familienmitglieder in der russischen Ausprägung des Panslawismus verloren. Vielmehr setzt sich eine Metaphorik der Vereinnahmung durch, die keine Trennung zwischen dem Eigenen und dem Fremden zulässt.

Die Metaphorik der Brüderlichkeit und Einheit der Slawen blieb nicht nur auf familiäre Beziehungen begrenzt, sondern wurde sogar auf die Vorstellung von einem gemeinsamen slawischen Körper ausgedehnt. Die politische Aufteilung der Slawen auf verschiedene Imperien beschrieb Ludevit Štúr als das Einzwängen des Körpers in ein fremdes Kleidungsstück (»in die fremde Jacke ein-

gezwängt«; Štúr 1931: 20) oder sogar als Zerstückelung des Körpers: »Gespalten sind deine Glieder, teures slawisches Volk«, weil »die Fremden deine einzelnen Glieder aufgriffen und zehrten«. (Ebd.: 17, 19). Den Geist der Slawen vergleicht er mit der ägyptischen Göttin Isis – »der Genius des Slaventums, der Isis gleich, die um die zerstückelten Gebeine des Osiris weint«. (Ebd.: 19) Doch so, wie Isis die Leichenteile des von seinem Bruder getöteten Osiris zusammenlegte und wiederbelebte, so verbirgt sich auch in Štúrs Schrift die Hoffnung auf die Wiederauferstehung des slawischen Körpers.

Auch der Slawist Cyprien Robert, Professor am Collège de France, strebt in seiner Schrift *Der zweifache Panslawismus. Die gegenwärtige Lage der slawischen Völker gegenüber von Russland* (*Les deux panslavismes. Situation actuelle des peuples slaves vis-à-vis de la Russie*) von 1847 die Herstellung eines »einzigsten moralischen Körpers« der Slawen an. (Robert 1847: 7) Die Ähnlichkeit zwischen den Slawen sei gerade dort am stärksten ausgeprägt, wo »der Geist der Nationalität noch am wenigsten erwacht« sei. (Ebd.: 10) Solche Gegenden sind für Robert vor allem die »freieren Teile Illyriens, besonders in Kroatien und Serbien«, deren »illyrische Sprache« von allen slawischen am stärksten in »Dialekte« zersplittert sei. (Ebd.: 23) In solchen Gegenden werde »jeder Fremde, der einen slawischen Dialekt spricht, als Landsmann aufgenommen«. (Ebd.: 10) Vor allem dem Tanz, insbesondere dem Tanz im Reigen, dem »kolo«, und der Musik, insbesondere den Tönen des einseitigen Instruments »gusle«, schreibt Robert als zweierlei nichtsprachlichen Ausdrucksweisen eine zentrale Vermittlungsrolle zwischen verschiedenen slawischen Stämmen zu. Die Verständigung zwischen den Slawen geht demnach über die sprachliche Kommunikation hinaus und manifestiert sich im Rhythmus.

»BRÜDERLICHKEIT UND EINHEIT« IM KOMMUNISTISCHEN JUGOSLAWIEN

Als nach dem Zweiten Weltkrieg das ›neue‹ multinationale, kommunistische Jugoslawien unter der Führung von Josip Broz Tito gegründet wurde, griff man einerseits die alten panslawistischen Parolen und Symbole wieder auf und führte andererseits neue Rituale der »Brüderlichkeit und Einheit« ein. Eines dieser Rituale war die Aufnahme von Kindern in die kommunistische Ciciban-Organisation, der später im Jugendalter die Aufnahme in die Pionier-Organisation folgte. (Erdei 2004) Die Initiationsriten für die Aufnahme in eine der Organisationen enthielten jeweils den Schwur, auf Titos Weg, d. h. auf dem Weg der »Brüderlichkeit und Einheit«, zu bleiben. Außerdem wurden zu Titos Geburtstag am 25.

Mai Staffelläufe quer durch das Land veranstaltet, an denen Vertreter aus allen Republiken teilnahmen. (Živojinović 2008) In der führenden Zeitung *Republika* vom 27. Mai 1947 wird Marschall Tito daher »ein Mensch aus dem Volk« genannt, der »untrennbar mit den jugoslawischen Völkern verbunden« sei. (*Republika* 82/1947: 1) Er sei die »Verkörperung der Volksbestrebungen« und »Symbol ihrer geistigen, politischen und moralischen Einheit«. (*Republika* 82/1947: 1) Ein Jahr später, am 25. Mai 1948, wird dem Leser die Bedeutung des Staffellau- fes durch alle jugoslawischen Republiken zu Titos Geburtstag dargelegt. (*Republika* 134/1948: 1) Die Veranstaltung symbolisiere, wie Tito die Völker Jugosla- wiens auf dem einzigen richtigen Weg führe – dem Weg der »Verstärkung und Aufwärmung der Brüderlichkeit«. Zugleich repräsentiere sie die physische Kul- tur des Landes, den »Ausdruck des Glaubens in eigene Kräfte«. (*Republika* 134/1948: 1) So wie alle Völker in Jugoslawien zu Brüdern und Schwestern werden, so wird auch Präsident Tito in der kommunistischen Panegyrik zur neu- en Dreieinigkeit stilisiert – nicht nur zum Freund und Gemahl der jugoslawi- schen Nationen, sondern auch zu ihrem Vater, ihrer Mutter und ihrem Bruder.

»Aber auch in der künstlerischen Poesie ist Tito, wie sich ihn das Volk vorstellte, Freund der Menschen, der Kinder, der Pioniere. Er glaubt an die Unsterblichkeit des Volkes, wie das Volk an seine Unsterblichkeit glaubt. Tito ist Mutter, Vater und Bruder. Mit ihm unterhalten sich unsere Flüsse: Pliva, Neretva, Sutjeska und mit ihm werden Maiwünsche der Kinder und Mädchen geboren. Der Himmel ist blau wie Titos Augen, und er ist das Bewusstsein, die Stärke und unser Hunger nach Liebe. Er ist Vater der Freiheit und des Glücks für die Völker und sein Name enthält Liebe, Brüderlichkeit und Freude.« (Tahmišić 1972: s. p.)

Die Idee des kollektiven slawischen Eigentums fand ihre kommunistische Ent- sprechung in der »Selbstverwaltung« (»samoupravljanje«) der Arbeiter. Das ju- goslavische Gegenprogramm zum sowjetischen Etatismus berief sich auf Marx' *Kommunistisches Manifest*, in dem mit dem letzten Akt der kommunistischen Revolution – der Übertragung der Produktionsmittel auf die »assoziierten Indi- viduen« und »freien Produzenten« – eine Auflösung des Staates prophezeit wurde. (Kumer 1999: 180 f.) Auf dieser Stufe des Klassenkampfes sei das Eigentum nicht mehr entweder Staats- oder Genossenschaftseigentum. Stattdessen werde es als gesamtgesellschaftliches Eigentum kollektiviert. Der singularisierende Begriff »Staat«, der dem sowjetischen Staatsbürokratismus verhaftet war, ver- schwand deswegen aus der Rhetorik jugoslawischer Politiker. Er wurde durch den pluralisierenden und basisdemokratisch anmutenden Begriff der »Völker« (»ljudstvo«, »narodi«) bzw. der »Werktätigen« (»radnici«) ersetzt. Im Referat

auf dem V. Kongress der Kommunistischen Partei Jugoslawiens, der nach dem Ausschluss des Landes aus dem Kominform vom 21. bis zum 28. Juli 1948 tagte, betonte der jugoslawische Außenminister Edvard Kardelj, dass sich die Vereinigung der südslawischen Völker auf Basis ihrer Gleichberechtigung vom national konnotierten, bürgerlichen Begriff des Volkes abgelöst habe. (Kardelj 1948: 29-35) Auch im *Verfassungsgesetz über die Grundlagen der gesellschaftlichen und politischen Ordnung der föderativen Volksrepublik Jugoslawien und über die Bundesorgane der Gewalt* (1953) – das so wie viele andere wichtige Schriften der jugoslawischen Ideologen nach dem Bruch mit Stalin auf Deutsch in der BRD erschien – wird ein Dezentralisierungsprogramm für die Stärkung einzelner Republiken gefordert. Die Gefahr der Ausbildung von nationalen Parteien und Pressezentren löst sich für Kardelj durch die Gleichberechtigung aller Werktätigen in der sozialistischen Produktionsweise auf. (Kardelj 1953: 27-31) Das kollektive Eigentum sowie die Aufteilung des Nationaleinkommens nach dem Prinzip der ökonomischen Beihilfe an die Rückständigen unter den sechs Teilrepubliken, hätten die einzelnen Nationen zu einer jugoslawischen Gemeinschaft zusammengeführt.

»Die individuelle Produktion und der überwiegend naturale Austausch verursachten zu Beginn der menschlichen Zivilisation den Zerfall der ursprünglichen Stämme und die Entstehung örtlicher gesellschaftlicher Gemeinschaften und feudaler provinzialer Gruppen bzw. Nationen. Die große kapitalistische Produktion und das Aufkommen eines weiten Warenmarktes und Geldverkehrs hatten das Entstehen moderner kapitalistischer Nationen zur Folge. Dem gegenüber bilden sowohl die sozialistische Produktion auf Grundlage des gesellschaftlichen Eigentums an Produktionsmitteln, als auch der Welttausch der Güter eine Voraussetzung für das Entstehen breiterer internationaler Gemeinschaften. Der Prozess des Werdens solcher Gemeinschaften bedeutet weder eine Verneinung der nationalen Sprachen noch eine Verneinung nationaler Elemente in der Kultur, wohl aber eine grundsätzlich neue Kategorie des gesellschaftlichen Entscheidungsprozesses. Noch mehr, die nationale Gleichberechtigung ist eine der wesentlichen Voraussetzungen für einen normalen Ablauf dieses Prozesses.« (Kardelj 1953: 29)

In diesem Zustand sei der Begriff der Nation, so Kardelj, obsolet geworden. Nicht die Verschmelzung von Nationen, Sprachen und Kulturen sei als Grund dafür anzusehen, sondern vielmehr die Kollektivierung des Eigentums.

»Wenn wir also von einer einheitlichen sozialistischen jugoslawischen Gemeinschaft sprechen, so sind wir damit dennoch nicht zu Anhängern der konfusen Theorien von der Einheit der jugoslawischen Nationen in Form einer jugoslawischen Nation im alten Sinne des

Wortes geworden. Würden wir uns mit solchen Plänen befassen, so würden wir sehr wenig Sinn für geschichtliche Tatsachen und für objektive Gesellschaftsgesetze an den Tag legen. Die alte und verrufene Theorie des sogenannten ›integralen Jugoslawentums‹ war und wird auch in Zukunft sowohl reaktionär als auch undurchführbar bleiben. Unsere sozialistische Gemeinschaft entwickelt sich nicht auf Grund nationalistischer Theorien über die Verschmelzung von Sprachen oder nationaler Kulturen. Sie ist auf dem gemeinsamen gesellschaftlichen Interesse aller werktätigen Leute ohne Rücksicht auf ihre nationale Zugehörigkeit begründet und ist deshalb auch gefestigter als irgendeine andere mögliche Gemeinschaft.« (Kardelj 1953: 29)

In der Sozialistischen Volksrepublik Jugoslawien sei also eine sozialistische Gemeinschaft neuen Typs realisiert worden, in der »Sprache und nationale Kultur zum nebenschländlichen Faktor werden« und niemand mehr daran gehindert werde, »sich mit anderen werktätigen Leuten als dasselbe zu fühlen, mögen sie auch eine beliebige Sprache sprechen.« (Kardelj 1953: 30)

DIE ANDERE SEITE DER MEDAILLE. POSTKOMMUNISMUS UND BRUDERMORD

Als in den späten 1980er Jahren der Nationalismus aufkeimte und sich in den Medien der Zerfall Jugoslawiens bereits abzeichnete, wurden gerade diese Symbole der »Brüderlichkeit und Einheit« zur Zielscheibe von Parodie und Zerlegung. Paradigmatisch kann »Der Brief an den serbischen Freund« (»Pismo srpskom prijatelju«) des slowenischen Schriftstellers Taras Kermauner genannt werden, der am 9. August 1987 in der serbischen Zeitung *Nedeljne informativne novice* (NIN 09.08.1987: 23) veröffentlicht wurde. Milica Bakić-Hayden und Robert Hayden (1992) lesen Kermauners nationalistischen Brief im Rahmen des alten orientalistischen Diskurses, der die slowenische Politik während der Annäherung an Europa erfasste. An dieser Stelle soll er jedoch als Pervertierung der panslawistischen Brüderlichkeit gelesen werden, die von Anfang an den panslawistischen Diskurs begleitete. So bedauert schon Štúr (1931: 18) trotz der Verbrüderung zwischen den Slawen, dass diesen der Hass oft leichter als die Liebe falle. In Kermauners Brief wird die ehemalige metaphorische Bruderliebe der jugoslawischen Völker entmetaphorisiert und in die buchstäbliche Vorstellung eines erpresserischen Familienclans transformiert.

»A brother is a brother. The question, however, is whether I want to live with my brother in the same house. It's not enough that he wants to live with me. Perhaps behind his broth-

erly feelings he hides a desire to freeload. Perhaps he causes enough damage that his closeness does not make me happy. [...] I declare that the tribal-familiar gentile natural bonds with a brother do not control me. I understand them as an ideology which takes away my sovereignty [...] To me it is preferable to live with foreigners who appreciate my living habits, my cultural type, my autonomy than with a brother who [...] excuses his rights of primogeniture and superior authority over me with the etiquette of the obligations of blood. [...] I will not be united in anything or with anyone. Unity is another word for terror. In place of the central structural pair of tribal society, brotherhood-terror, which is the reality of the slogan brotherhood-unity, I propose the pair from civil society: communal living – freedom. Communal living means association, community with those close and distant agreements understanding which proceeds from the equality of the subjects.« (Bakić-Hayden/Hayden 1992: 6 f.)

Das ursprüngliche Instrument der slawischen Integration wurde nun zum Instrument ihrer Desintegration. Die kroatische Schriftstellerin im freiwilligen Exil, Dubravka Ugrešić, beschreibt dieses Phänomen mit dem avantgardistischen Begriff der russischen Formalisten als eine »Realisierung von Metaphern«. (Ugrešić 1995: 80) Darunter versteht sie das wörtliche Auffassen des Figurativen und die Verdinglichung der Sprache. So wie im Panslawismus die Idee einer slawischen Verwandtschaftsbeziehung von Stamm und Blut auflebte, so instrumentalisierten die Nationalisten dieselbe Idee, nur verfolgten sie diesmal das entgegen gesetzte Ziel – an die Stelle der Familienvereinigung trat die Familienfehde. Stellte die Ideologie der Brüderlichkeit und Einheit während der Französischen Revolution (Derrida 2002: 147) und erneut in der Tito-Ära eine Verbindung zwischen »nomos« und »physis« her, so wurde dieser abstrakte Bund nun physisch und konkret gedeutet. Die im jugoslawischen Sozialismus hyperbolisierte Verbrüderung nahm wieder die Form einer konkreten Verwandschaft, die des familiären Bruderzwistes, an.

Jacques Rancière (1994), der in den sozialistischen und kommunistischen Parolen der Brüderlichkeit eine Vereinnahmung der paulinischen Gemeinschaft der Gleichen sieht, macht auf das problematische Verhältnis der Glieder im Gemeinschaftskörper aufmerksam. Da nicht alle dieselbe Rolle übernehmen können, folgt daraus notwendig eine Hierarchie gemäß ihren Funktionen. Die horizontale Gleichheit wird gleichzeitig durch die vertikale Gehorsamkeit annulliert. Das Verhältnis der Mitglieder zueinander bestimmt ein paradoxes Bündnis zwischen politischer Ökonomie und brüderlicher Gemeinschaft, in dem das fragile Verhältnis von Solidarität und Ausbeutung, Arbeit und Müßiggang ständig bedroht wird. Um den Ausgleich zwischen den beiden Gegensätzen zu gewährleisten, muss die Gemeinschaft der Gleichen ihr Gleichgewicht ständig überprüfen

und erneuern. In der großen Wirtschaftskrise, die in den 1980er Jahren Jugoslawien erfasste, warfen sich die Nationen die gegenseitige Ausbeutung vor. (Bakić-Hayden/Hayden 1992: 6) Der Streit über die ungerechte Verteilung der Güter ging allmählich in eine rassistische Hassrede über. Die rassistischen Äußerungen im spätkommunistischen Jugoslawien, die in den 1990er Jahren in den Krieg und den Völkermord mündeten, sind daher nicht nur in die Nachfolge der europäischen Rassismen von Comte Joseph Arthur de Gobineau bis in die Nazi-Zeit zu stellen, worauf mit Recht öfters hingewiesen wurde (Lauer 1995, Roth 1998; Sundhausen 2001), sondern wenigstens zum Teil als ein spezifisches Phänomen der Umkehrung der ursprünglichen Brüderlichkeit- und Einheits-Rhetorik zu betrachten.

Zahlreiche Karikaturen in der jugoslawischen Presse begleiteten Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre symptomatisch die Prozesse der Auflösung des multinationalen Staates. In ihnen wurden die ehemaligen Symbole der Brüderlichkeit verdinglicht und zu ihrem Gegenbild verkehrt. So fällt z. B. in einer Karikatur von 1988 beim Kolo-Tanz ein Teil der Tänzer in eine Grube (Abb. 1). Im Jahre 1992, als der Krieg in Bosnien bereits begann, kreisen die Tänzer wiederum fröhlich – bloß dieses Mal um die brennende Republik Bosnien und Herzegowina, die als Lagerfeuer dient (Abb. 2).



Abbildung 1: Nedeljne informativne novine, 17.01.1988, 30.f.

Auch die Körper-Metaphorik der »Brüderlichkeit und Einheit« wurde in ihr Gegen teil verkehrt. 1988 tragen in einer Karikatur Zwillingssbrüder die Parole der Brüderlichkeit und Einheit in entgegengesetzte Richtungen (Abb. 3).



Abbildung 2: Nedeljne informativne novine, 15.05.1992, Titelseite

Abbildung 3: Nedeljne informativne novine, 13.11.1988, 11

Bald können auch die Finger einer Hand, eine Synekdoche Jugoslawiens, nicht mehr koordiniert agieren. Jeder erhält seinen eigenen Kopf und beschimpft den anderen (Abb. 4). Ein anderes Mal löst sich ein brüderlicher Knoten aus Händen auf, weil jede Hand die andere verletzt – sie kneift, kratzt oder schlägt (Abb. 5).



Abbildung 4: Nedeljne informativne novine, 07.05.1989, Titelseite

Abbildung 5: Nedeljne informativne novine, 23.07.1989, Titelseite

DIE ALten BALKAN-STEREOTYPEN UND DIE AKTUALISIERUNG DER GESCHICHTE

Die verkehrte Metapher der Brüderlichkeit, die sich vom Bruderzwist zum Brudermord steigerte, rief zugleich die alten Vorstellungen vom ›primitiven‹, ›archaischen‹ und ›gewalttätigen‹ Balkan auf. In einer Karikatur vom 29. November 1991, dem ehemaligen jugoslawischen Staatsfeiertag zur Erinnerung an die Gründung des ›neuen‹ Jugoslawiens in der bosnischen Stadt Jajce, wurden die ehemaligen Republiken als primitive Waffen aus der Steinzeit illustriert (Abb. 6). Dabei handelt es sich um eine bewusste, reflektierte Anknüpfung an die alten Balkanstereotypen.

Der slowenische Philosoph und Lacanianer Slavoj Žižek (2000: 4 f.) stellte sogar die gewagte These auf, dass die westlichen Balkanstereotypen – die Wahrnehmung des Balkans als Ort des ethnischen Horrors, der Intoleranz und der primitiven irrationalen Leidenschaften – wesentlich die Ausbildung eines modernen Rassismus begünstigten, der als Politikform der Andersartigkeit akzeptiert wurde. Rassistische Erscheinungen seien nicht als aktuelles Phänomen bekämpft worden, sondern als eine anachronistische, archaisch-atavistische Erscheinung an der Schwelle zu aktuellen Modernisierungsprozessen, als das ›Andere‹ Europas viel zu lange toleriert worden. Man kann hinzufügen, dass das Balkannarrativ nicht nur in Europa, sondern auch auf dem Balkan selbst aufgegriffen und auf die jeweiligen Kriegsgegner projiziert wurde.

Fünf Karikaturen aus den Jahren 1989 bis 1992 illustrieren den schleichen den Übergang vom aktuellen in einen historisierenden Diskurs, der schließlich im ›heiligen Krieg‹ mündet. Die aktuelle politische Situation wird mit der fernen Vergangenheit, dem mittelalterlichen Kampf gegen das Osmanische Reich gleichgesetzt. Das Symbol des Islam – der Stern und der Halbmond – wird einer Metamorphose unterworfen. Die erste Karikatur vom 29. Oktober 1989 zeigt in drei Stufen die Transformation des kommunistischen Emblems – des Hammers und der Sichel – in den Halbmond und den Stern (Abb. 7).

Sie begleitet einen Essay über das Aufkommen des islamischen Fundamentalismus in Bosnien (Žižek 2000: 18 f.). Die zweite Karikatur vom 26. November 1989 demonstriert wiederum die Verwandlung der Schreibfeder, die metonymisch bzw. synekdochisch für die bosnischen Schriftsteller steht, zum Halbmond (Abb. 8).

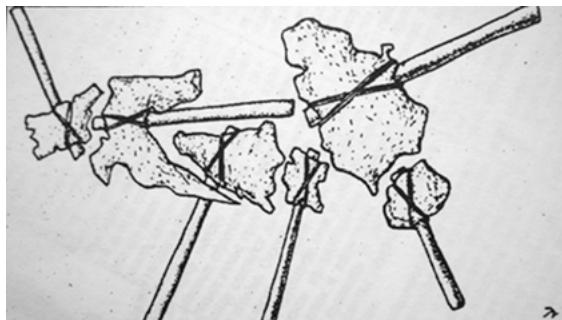


Abbildung 6: Nedeljne informativne novine, 29.11.1991, 9



Abbildung 7: Nedeljne informativne novine, 29.10.1989, 18 f.



Abbildung 8: Nedeljne informativne novine, 26.11.1989, 18 f.

Der begleitende Artikel wirft der bosnischen Zeitung *Oslobođenje* vor, dass Serben und Kroaten nicht gleichberechtigt mit den Bosniern an der Redaktion beteiligt seien, was zu falschen Interpretationen der Ereignisse und zu Angriffen auf die serbische Regierung führe (Žižek 2000: 18 f.). Die dritte Karikatur vom 16. November 1990 zeigt zwei sich anschreiende Gesichter im Profil (Abb. 9).



Abbildung 9: Nedeljne informativne novine, 16.11.1990, 16f.

Aus dem Mund des ersten steigt ein fünfzackiger kommunistischer Stern auf, aus dem Mund des zweiten erhebt sich der Halbmond. Der begleitende Artikel kommentiert die Wahlergebnisse in Bosnien, bei denen sich ein linker kommunistischer und ein rechter bosnisch-nationalistischer Block herausbildeten (Žižek 2000: 16 f.).

Die vierte Karikatur vom 18. Oktober 1991 illustriert den Beitrag des serbischen Schriftstellers Milo Gligorijević mit dem Titel »Der bosnische Karakazan« (»kara« = Schwarz, »kazan« = Kessel), womit die Vorstellung des Balkans als »Pulverfass« und »Hexenkessel« zu Beginn des 20. Jahrhunderts wiederbelebt wird. Der Autor prophezeit, dass Bosnien mit dem Memorandum über die Unabhängigkeit die letzte Chance auf eine friedliche Teilung verloren hätte. Zugleich wird der Halbmond zum Griff eines Maschinengewehrs (Abb. 10).



Abbildung 10: Nedeljne informativne novine, 18.10.1991, 9.

In der fünften Karikatur vom 17. April 1992, die kurz nach dem Ausbruch des Krieges in Bosnien entstand, nimmt der Halbmond die Form eines türkischen Krummsäbels an. Damit wird das archaische Narrativ vom Kampf des Christentums gegen die Ungläubigen aufgegriffen (Abb. 11).



Abbildung 11: Nedeljne informativne novine, 17.04.1992, 9

Gligorijević berichtet im begleitenden Artikel mit dem Titel »Irrsinn und Folgen« (»Ludilo i posledice«) über die gegenseitige Zerstörung von Denkmälern, ohne dass die jeweiligen Täter zur Rechenschaft gezogen worden seien. Er schließt seinen Beitrag mit der Feststellung, dass der Krieg nicht jetzt, sondern schon viel früher begonnen habe – nämlich im Mittelalter. Nicht mehr der Zerfall des Kommunismus, sondern der zum mythischen Narrativ aufgestiegene historische Kampf des Christentums gegen den Islam wird nun zur Ursache des nationalen Hasses erklärt. Damit verliert der Kriegsdiskurs scheinbar an Aktualität und wird als universaler Gegensatz der beiden Völker gedeutet, den es schon seit jeher gab und dessen Wurzeln deswegen auch nicht ausgerissen werden können.

Im Westen deutete man diese Phänomene des Öfteren als Ausdruck eines mythischen Denkens in Südosteuropa. In den Kriegsgräueln der 1990er Jahre sieht z. B. der Slawist Reinhard Lauer ein Relikt alter mythischer Rituale, in dem ein unbewältigter ›furor serbicus‹, ähnlich dem ›furor teutonicus‹ im Zweiten Weltkrieg, wieder an die Oberfläche geschwemmt worden sei.

»In der Zeit, die wir durchleben, hat sich eine neue Lust und Empfänglichkeit für mythisches Denken verbreitet, wie sie nach dem mythenzerstörerischen Debakel des zweiten Weltkrieges gar nicht mehr vorstellbar war. Vor allem in Südosteuropa, der jetzt lichterloh brennenden Krisenregion, und hier vor allem bei den Serben – aber nicht nur bei ihnen –, konnte man seit langem beobachten, dass alte mythische Traditionen namentlich in der

Poesie neu belebt, gesichtet und gedeutet wurden. [...] Diese Mythen, die zuvor im zweckfreien Garten der Dichtung blühten, treten ins Leben, beginnen zu wüten. (Lauer 1992: 107 f.) [...] Ein blutrünstiges, rituelles Sich-Austoben am getöteten Feind bricht aus atavistischen Tiefen hervor, das aber natürlich nichts anderes ist als die Vernichtung des letzten Restes von Humanität im Schänder selbst. Über solche Helden und solche Taten sang das Volk seine Lieder.« (Lauer 1992: 127)

Vor allem in der Volksdichtung der serbischen Heldenepik, die eigenwillige serbische Helden und ihre brutale Taten besingt (wie z. B. den Königssohn Marko), sei der verborgene mythische Kern am Werk, der auch noch in den 1990er Jahren die Kriegsgrausamkeiten geprägt habe. Das ambivalente Oszillieren der Lieder zwischen Heldentum und Verbrechen, Freundschaft und Feindschaft würde demnach regelrecht zum semantischen Missbrauch einladen: »Dieser Motivkatalog kommt dem nahe, was wir heute täglich als Kriegshandlung aus der Presse erfahren. Fatal daran ist, dass sich niemand bemüht hat, die geballte Ladung von Inhumanität, die in diesen Liedern steckt, zu entschärfen.« (Lauer 1992: 129) Dieser spezifischen mythischen Haltung, die nicht zwischen Poesie und Realität, zwischen Vergangenheit und Gegenwärt trennt, schreibt der Autor die Schuld zu, dass es nach dem Zerfall Jugoslawiens zu nationalistischen Ausschreitungen, zum Bürgerkrieg und schließlich zum Genozid kam. Diese kulturanthropologische These von der Resistenz mythischer Narrative in Südosteuropa fügt sich somit in die alte Vorstellung vom archaischen Balkan ein.

Doch die Aktualisierung des Vergangenen beim Zerfall Jugoslawiens braucht weder dem mythisch-archaischen Denken noch einer kollektiven Regression verpflichtet zu sein. Vielmehr lässt sie sich als ein modernes Symptom der rassistischen Hassrede deuten. Die Erkenntnisse der amerikanischen Rhetorikforscherin Judit Butler über ›hate speech‹ können auch Licht in das Verhältnis der literarischen und visuellen Narrative zum Krieg bringen. Obwohl Butler rassistische Reden in Amerika analysiert, weisen ihre Beispiele auch Parallelen zu Hassreden während des Zerfalls Jugoslawiens auf. In ihrer Untersuchung *Hass spricht. Zur Politik des Performativen* (1997) unterstreicht sie, dass das hasserfüllte Sprechen bis hin zu rassistischen Äußerungen weder einen konkreten Urheber hat noch einen Akt der souveränen Macht darstellt. Ebenso entlastet sie auch die Sprache selbst, die als Sediment der Geschichte und ihrer Sprecher längst zur Konvention wurde.

»Die Verantwortlichkeit des Sprechers besteht nicht darin, die Sprache *ex nihilo* neu zu erfinden, sondern darin, mit der Erbschaft ihres Gebrauchs, die das jeweilige Sprechen einschränkt und ermöglicht, umzugehen. (Butler 2006: 50) [...] Der Sprecher erneut die Zei-

chen der Gemeinschaft, indem er dieses Sprechen wieder in den Umlauf bringt und damit wiederbelebt. Die Verantwortung ist also mit dem Sprechen als Wiederholung, nicht als Erschaffung verknüpft.« (Ebd.: 67 f.)

Butlers Fokus richtet sich also nicht auf Urheber, sondern vielmehr auf das Phänomen der Aktualisierung von bestimmten Inhalten, die zu zirkulieren beginnen. Nicht durch das Überschreiten der mythischen Grenze vom Narrativ zum Leben, sondern durch die Häufigkeit und Menge entfaltet die Hassrede laut Butler ihre performative Kraft. Nicht durch die Magie der Worte, sondern durch die Aufrufung der Konvention vollzieht sich das rassistische Sprechen (Ebd.: 60 f.). Ausgehend von John Austins sprachpragmatischem Ansatz in »How to do things with words« (1956) und von Derridas Kritik Austins in »Signatur, Ereignis, Kontext« (1976) sowie dessen Korrektur durch die Theorie der Aufpfropfung funktioniert für Butler die Hassrede als eine Art Zitat bzw. Sediment der Sprache. Gerade die Wiederholung bestimmter Worte verwandelt die Sprache in ein kodiertes Gedächtnis und füllt sie mit Geschichtlichkeit.

»Lässt sich die Iterabilität bzw. die Zitathaftigkeit der Äußerung nicht gerade als das metaleptische Verfahren beschreiben, das mittels dessen das Subjekt, das die performative Äußerung ›zitiert‹, als nachträglicher und fiktiver Ursprung dieser Äußerung hergestellt wird? Das Subjekt, das das gesellschaftlich verletzende Worte äußert, wird erst von der langen Kette verletzender Anrufungen mobilisiert: Es erlangt einen vorläufigen Status, in dem es die Äußerung zitiert und sich damit selbst als Ursprung der Äußerung schafft. Dieser Subjekt-Effekt ist aber nur eine Folge des Zitierens, ein abgeleiteter Effekt einer nachträglichen Metalepse, die das aufgerufene geschichtliche Vermächtnis von Anrufungen im Subjekt als ›Ursprung‹ der Äußerung verbirgt.« (Butler 2006: 81)

Das ›Wüten der Mythen‹ auf dem Balkan ist mit Butler folgerichtig keine spezifische regressive Erinnerungshaltung zum Vergangenen und keine Rückkehr an den mythischen Ursprung. Vielmehr handelt es sich um eine nachträgliche Reproduktion und Verschiebung des Ursprungs. Damit dürfen die Gewalttaten auf dem Balkan nicht im Rahmen einer spezifischen ›Balkanphänomenologie‹ sondern in dem breiteren Kontext des Rassismus betrachtet werden.

LITERATUR

- Bakić-Hayden, Milica/Hayden, Robert M. (1992): »Orientalist Variation on the Theme ›Balkans‹: Symbollic Geography in Recent Yugoslav Cultural Politics«. In: *Slavic Review* 51/1, 1-15.
- Butler, Judith (1997): *Excitable speech: A politics of the performative*. New York.
- Butler, Judith (2006): *Hass spricht: Zur Politik des Performativen*. Frankfurt a. M.
- Derrida, Jacques (2002): *Politik der Freundschaft*. Frankfurt a. M.
- Derrida, Jacques (1994): *Politiques de l'amitié*. Paris.
- Erdei, Ildiko (2004): »The Happy Child« as an icon of Socialist Transformation: Yugoslavia's Pioneer Organisation». In: John R. Lampe/Mark Mazower (Hg.), *Ideologies and National identities: The Case of Twentieth-Century Southeastern Europe*. Budapest-New York, 154-179.
- Gligorijević, Milo (1991): »Bosanski karakazan«. In: *Nedeljne informativne novine*, 18.10.1991, 9.
- Gligorijević, Milo (1992): »Ludilo i posledice«. In: *Nedeljne informativne novine*, 17.04.1992, 9.
- Kardelj, Edvard (1948): *Die kommunistische Partei Jugoslaviens im Kampfe für das neue Jugoslawien, für die Volksregierung und den Sozialismus: Referat auf dem V. Kongress der KPJ*. Belgrad.
- Kardelj, Edvard (1953): *Verfassungsgesetz über die Grundlagen der gesellschaftlichen und politischen Ordnung der föderativen Volksrepublik Jugoslawien und über die Bundesorgane der Gewalt*. Belgrad.
- Kollár, Ján (1829): *Rozpravy o slovanské vzájemnosti*. Souborné vydání. Hrsg. von Miloš Weingart. Praha.
- Kollár, Ján (1837): *Über die literarische Wechselseitigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen und Mundarten der slawischen Nation*. Pesth.
- Kermauner, Taras (1987): »Pismo srpskomu prijatelju«. In: *Nedeljne informativne novine*, 09.08.1987, 23.
- Kumer, Anton (1999): *Die Grundlagen des »nationalen Prinzips« in Jugoslawien und seine Rolle im Prozess der Unabhängigkeitserlangung Sloweniens: Ein Analysenmodell* (=Nomos Politik 105). Baden-Baden.
- Lauer, Reinhard (1995): »Das Wüten der Mythen. Kritische Anmerkungen zur serbischen heroischen Dichtung«. In: Reinhard Lauer/Werner Lehfeldt (Hg.), *Das jugoslawische Desaster. Historische, sprachliche und ideologische Hintergründe*. Wiesbaden, 107-148.

- Rancière, Jacques (1994): »Die Gemeinschaft der Gleichen«. In: Joseph Vogl (Hg.), *Gemeinschaften. Positionen zu einer Philosophie des Politischen*. Frankfurt a. M., 101-132.
- Republika. Organ jugoslovenske republikanske demokratske stranke*, Nr. 82, 27.05.1947, 1.
- Republika. Organ jugoslovenske republikanske demokratske stranke*, Nr. 134, 25.05.1948, 1.
- Robert, Cyprien (1847): *Der zweifache Panslawismus. Die gegenwärtige Lage der slawischen Völker gegenüber von Russland*. Leipzig.
- Robert, Cyprien (1847): *Les deux pannslavisme. Situation actuelle des peuples slaves vis-à-vis de la Russie*. Paris.
- Roth, Klaus (1998): »Folklore and Nationalism. The German Example and its Implications for the Balkans«. In: *Ethnologia Balkanica* 2, 69-79.
- Sundhausen, Holm (2001): »Kriegserinnerung als Gesamtkunstwerk und Tatmotiv. Sechshundertzehn Jahre Kosovo-Krieg (1389-1999)«. In: Dietrich Beyrau (Hg.), *Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit*. Tübingen, 11-40.
- Štúr, Ľudevit (1931): *Das Slawenthum und die Welt der Zukunft. Slovanstvo a svět budoucnosti*. Bratislava.
- Tahmišić, Hussein (1972) (Hg.): *Tito u poeziji*. Sarajevo.
- Ugrešić, Dubravka (1995): *Die Kultur der Liige*. Frankfurt a. M.
- Uspenskij, Gleb (1908): »Pis'ma iz Serbii«. In: *Polnoe sobranie sočinenij Gleba Uspenskago*. Bd. 5. St. Peterburg, 629-664.
- Živojinović, Marc (2008): »Die Stafette der Jugend zu Ehren des Marschalls – Der 25. Mai als Festtag des Titokults«. In: *Südost-Forschungen* 67, 253-276.
- Žižek, Slavoj (2000): *The Fragile Absolute – or, why is the Christian legacy worth fighting for?* London/New York.